

Predigt von Pfrin. Annegret Lingenberg am 5. Mai 2019

Text: Joh 10

Österliche Begegnungen mit dem Auferstandenen – das, liebe Gemeinde, ist das Thema dieser Sonntage nach Ostern. Am vorigen Sonntag war es die Begegnung des Thomas mit dem Auferstandenen, den er an seinen Nägelmalen, an seinen unverwechselbaren Verletzungen erkennt. Heute, am Sonntag *Misericordias Domini*, am Sonntag von der „Barmherzigkeit des Herrn“, oder etwas volkstümlicher: am „Sonntag vom guten Hirten“, begegnet uns der Auferstandene im Bild des Hirten.

Der Evangelist Johannes nimmt damit ein uraltes Bild auf, das schon in alttestamentlicher Zeit bedeutungsschwer ist. Er knüpft direkt an Worte des Propheten Hesekiel an, wie wir sie eben in der Lesung gehört haben. Joh 10 ist wie eine nachösterliche Antwort auf Hes 34!

Das biblische Bild des Hirten meint, modern ausgedrückt, Leitungspersönlichkeiten, Menschen, die auf irgendeine Weise oder von irgendjemandem mit der Leitung einer Gruppe von Menschen oder auch einer Institution – und dahinter verbirgt sich auch immer eine „Gruppe von Menschen“! – beauftragt worden sind. Das kann eine demokratische Wahl sein, die jemanden zum Bundeskanzler wählt und ihn bzw. sie beauftragt, die Regierung zu leiten, für die Staatsbürger zu sorgen. Das kann in einer Firma jemand sein, der eine leitende Stellung innehat – vom Abteilungsleiter bis zum Firmenboss. Das kann eine Kirchengemeinde sein, die ihren Pfarrer wählt oder für die wenn gerade kein Pfarrer da ist, der Dekan eine Vakanzvertreterin bestimmt, die dann die Verantwortung für die Gemeindeglieder übernimmt. In anderen Landeskirchen heißen die Pfarrer übrigens „Pastoren“, „Hirten“!

Und wenn wir in der Politik, in der Wirtschaft, in der Kirche, in der Wissenschaft um uns schauen, dann fallen uns ganz schnell Beispiele ein für „gute Hirten“, die das Wohl der ihnen Anvertrauten verantwortungsvoll im Blick haben. Und es fallen uns genauso schnell Beispiele ein für „schlechte Hirten“, die, um im Bild des Propheten Hesekiel zu bleiben, „sich selber weiden“, ihre Möglichkeiten nutzen, in die eigene Tasche zu wirtschaften, die ihnen Anvertrauten nicht umsorgen, sondern ausnutzen. Das eigene Schäfchen ins Trockene bringen.

Die schlechten Hirten stehen heute ganz schnell in der Zeitung, und alle fallen über sie her. Sie sind geeignete Projektionsflächen für unsere eigenen Schwächen. Die guten, von denen es, da zweifle ich nicht dran, viel mehr gibt, sind leider nicht so öffentlichkeitswirksam.

Im Buch des Propheten Hesekiel geht es aber um viel mehr als um irgendwelche gewählten oder von jemandem eingesetzte Leitungspersönlichkeiten. Es geht um das auserwählte Gottesvolk, um Israel, für das Gott selbst Hirten eingesetzt hat, Könige, Propheten, geistliche Leiter, um das Volk, Sein Volk, auf Gottes Wegen zu leiten. Diese Hirten sollen es den Menschen ermöglichen, im Sinne der Thora in ihrer Gemeinschaft zu leben, gerecht, friedlich, sozial, so wie Gott und wie ja auch wir uns ein gutes Miteinander vorstellen.

In dieser Leitungsrolle haben die Hirten Israels versagt – so der deutende Geschichtsrückblick der Propheten und insbesondere des Hesekiel zur Zeit des babylonischen Exils, also zur Zeit der politischen Katastrophe des damaligen Staates Juda. „Wehe den Hirten Israels, die sich selber weiden...“ (so Hes 34) und das Schwache nicht stärken, das Kranke nicht heilen, das Verirrte nicht zurückholen - also das nicht tun, was man sich unter einem Hirten vorstellt. Etwas lockerer ausgedrückt: Eure politischen und geistlichen Führer haben euch, das Volk, die Gemeinde, in die Katastrophe hineingeritten.

Wem fielen nicht zeitgenössische Beispiele ein...!

Die gute Botschaft des Propheten, die große Wende in der religiösen Geschichte des Volkes Israel, besteht in der neuen Verheißung Gottes: „Ich selbst will meine Schafe weiden - spricht

Gott der HERR - das Verlorene wiedersuchen, das Verwundete verbinden, das Schwache stärken...“ Das ist nicht weniger als die Erneuerung des uralten Bundesversprechens Gottes an Sein Volk nach der Katastrophe des Exils!

Vor diesem Hintergrund nun heute das Evangelium, die frohe Botschaft aus dem JohEv: Christus spricht: Ich bin der gute Hirte! Für uns heute die wiederum neue Verheißung Gottes: Er, Christus, der Auferstandene, ist der, von dem Gott sagt: *Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen* – Ich selbst bin es, der euch in Christus begegnet als der gute Hirte! So darf der auferstandene Christus sagen: **Ich bin der gute Hirte! Und: Ich und der Vater sind eins.**

Die Empfänger dieser Botschaft damals waren Menschen, die das AT im Ohr hatten. Für sie war die Botschaft, die „gute Nachricht“ des Johannes, nicht nur unmittelbar verständlich und deutlich, sondern umwerfend: Jesus, der Gekreuzigte und Auferstandene, ist der, den Gott dem Volk als guten Hirten verheißen hatte! In dem, was Jesus tut, in der Art, wie Jesus Menschen begegnet, ist Gott selbst am Werk. **In Jesus ist Gott selbst „unser guter Hirte“!**

Und nun füllt Johannes dieses Jesuswort „Ich bin der gute Hirte“, diesen bildhaften Satz, mit Leben. In den Versen unseres Predigtabschnitts finde ich drei Ausdeutungen dieses Hirtensymbols:

1. ... Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.

So übersetzt Luther. Eigentlich heißt es viel stärker: Er setzt sein Leben ein für die Schafe, er gibt es hin - wenn der Wolf sich auf die Schafe stürzt, sie zerstreut, vereinzelt, verängstigt. Ein solcher „Wolf“ hat viele Gesichter. Es können die Menschen um mich herum sein, die mir lieblos, verständnislos begegnen, mir Vorwürfe machen, die ich nicht verdient habe, mich unter Druck setzen, es mir schwer machen, meinem Gewissen, meiner Einsicht zu folgen... Es kann die Krankheit sein, die mir Angst macht, die mich herumirren lässt in der verzweifelten Suche nach Hilfe, die eine unsichtbare Wand aufbaut zwischen mir und all' den Gesunden um mich herum... Es kann der Tod sein, der den geliebten Menschen von meiner Seite reißt, hinein in die absolute letzte Einsamkeit - und mich zurücklässt, allein, hilflos suchend nach einem Halt, nach einem Trost... Der „Wolf“, der sich auf uns stürzt und uns zerstreut und verängstigt, hat viele Gesichter.

Und nun sagt da einer: „Ich bin der gute Hirte und setze mein Leben ein für die Schafe!“ Einer, der sich nicht ein gutes Leben macht und sich rechtzeitig absetzt, wenn es brenzlich wird. Sondern einer, der dabei bleibt. Der an unserer Seite die Lieblosigkeit und Verständnislosigkeit der Menschen aushält und mit uns die bitteren Gefühle erträgt. Einer, der nicht vor unserer Krankheit flieht, sondern der „unsere Krankheit auf sich nimmt“, im Leiden an unserer Seite bleibt. Einer, der sogar Todeseinsamkeit und Tod mit uns durchleidet, damit wir auch im Tod nicht verlorengelassen!

Man kann das nicht erklären und begründen, dass Gott uns so nahe kommt und so nahe bleibt in diesem liebenden und leidenden und sterbenden und auferstehenden Jesus. Jesus erklärt es selber nicht. Und Johannes schon gar nicht. Aber er schenkt uns das tröstliche Bild vom guten Hirten...

2. ... und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater.

Was schwingt alles mit in diesem Wörtchen „kennen“! Eltern kennen ihr Kind und hören die Stimme ihres Kindes aus zig anderen Kinderstimmen heraus. Man kann ihnen die Kinder nicht vertauschen. Geschwister kennen einander. Sie können sich nichts vormachen. Sie sind

einander in einer Weise vertraut, wie es mit Freunden selten sein kann. Zwei, die sich lieben, kennen sich. Sie sind offen füreinander, verstehen die Gedanken des anderen, haben Vertrauen zueinander. Man kennt sein Zuhause. Da ist einem alles vertraut. Woanders kann es noch so schön sein - es bleibt doch irgendwie fremd.

Das alles heißt also „kennen“: Wissen, dass man zusammengehört; Vertrauen haben zueinander; sich zuhause fühlen; die Stimme des anderen aus 1000 Stimmen heraushören; einssein mit dem anderen...

So also kennt der gute Hirte die Seinen, und die Seinen kennen ihn. Und genau dann zählen wir dazu zu den Seinen, wenn wir ihn kennen, wie er uns kennt, wenn wir seine Stimme heraushören aus dem Gewirr der Stimmen, die an unser Ohr dringen - die Stimme des Vertrauens, die uns Mut macht im Gewirr der Stimmen, die uns Angst und Sorge einreden wollen; die Stimme der Liebe, die uns aufrichtet im Gewirr der Stimmen, die uns Schuld und Misstrauen einreden wollen; die Stimme der Barmherzigkeit im Gewirr der Stimmen, die unser Herz verhärten wollen. Wo wir diese Stimme unseres guten Hirten heraushören aus all' den anderen Stimmen um uns und in uns, da sind wir eins mit ihm.

3. ... und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.

Es ist eine Eigenart des Joh-Ev, dass es mit immer anderen Worten und Bildern dieselbe Sache umkreist. Ein paar Kapitel weiter hinten (17,3) heißt es: „Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ Ewiges Leben, das ist also nach Johannes nicht irgendetwas endlos Langes, womöglich Langweiliges, nach dem Tod; etwas, was man sich nicht vorstellen kann und was uns vielleicht genauso unheimlich und genausowenig wünschenswert vorkommt wie der Tod selber. Sondern ewiges Leben, das reicht schon hier und jetzt hinein in unser Leben. Da nämlich, wo wir ihn kennen, wo wir eins sind mit ihm, wo wir ihm vertrauen, uns an ihn halten im Leben und im Sterben. Ewiges Leben, das bedeutet für Johannes: Jesu Stimme hören und sie erkennen als die Stimme, die uns meint, wenn sie uns anspricht als die Stimme des Vertrauens, der Liebe, der Barmherzigkeit und des Lebens. Ewiges Leben, das heißt: Sich geborgen wissen bei dem guten Hirten, der uns nicht uns selbst überlässt - unserer Angst, unserer Einsamkeit, wenn ein „Wolf“ in irgendeiner Gestalt über uns herfällt. Wissen, daß ER uns festhält und dass nichts und niemand uns aus seiner Hand reißen kann. Ewiges Leben nach Johannes, das heißt: Wissen, dass da einer ist, zu dem wir gehören, der unseren Weg mit uns geht, der unserem Leben und auch unserem Leiden Sinn gibt, bei dem auch unser Sterben aufgehoben ist. Wir sprechen vom Glauben an die „Auferstehung“. Vielleicht kann man das so sagen: „Auferstehung“ meint eben dies: Einssein und Einsbleiben mit Jesus als dem guten Hirten, durch Einsamkeit und Leiden, durch Schuld und Tod hindurch. Auch das sagt Jesus im JohEv: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ (14,19) Oder auch: „Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.“ (11,25) Ewiges Leben – in der Verbindung mit Jesus schon hier und schon jetzt und nicht zu zerstören durch den Tod – das ist Osterglaube.

Amen.